

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1850

23.3.1850 (No. 12)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-965531](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-965531)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1850.

— Sonnabend, den 23. März —

№ 12.

Politische Rundschau.

Der Landtag ist wieder bei der verhängnißvollen Klippe des Berliner Bündnisses angelangt. Ein Schreiben des Ministeriums, welches zur Wahl für das Staatenhaus aufforderte, ist von dem Ausschuß in ablehnender Weise beantwortet, wie auch die Zumuthung einer nachträglichen Bestätigung zurückgewiesen worden. So wäre denn, da auch der diesmalige Landtag schwerlich gesonnen sein wird, von den Beschlüssen seiner Vorgänger abzugehen, eine erneuerte Auflösung zu vermuthen — wenn nicht dennoch eine Ausgleichung der entgegenstehenden Ansichten in Aussicht stände. Diese Hoffnung wird durch die neuesten und von glaubwürdiger Seite kommenden Nachrichten erregt, welche versichern, daß die Mitglieder des Cabinets mit Ausnahme des Herrn v. Büttel dem Landtage erklären wollen, es werde keiner der Erfurter Beschlüsse in Oldenburg zur Anwendung kommen, wenn Hannover nicht bei dem Bündnisse bliebe. Ueber die weitere entscheidende Beschlußnahme, die bereits erfolgt sein muß, ist hier noch Nichts bekannt. —

Die Gothaer Partei ist durch das Resultat der Wahlen für Erfurt gerichtet. Obgleich man mit vollen Backen in die Welt hinein posaunte, Aller Augen blickten nach Erfurt, das uns die deutsche Einheit bringen werde, wie eifrig man auch zur Wahl mahnte, indem man die Besizhenden durch die Vortheile des Wahlgesetzes, die Minderbegüterten durch salbungsvolle Reden über das „Erreichbare“ zu bestimmen suchte, wie verzweifelt man auch zu längst verbrauchten Redensarten griff, um Demokraten und Nichtwählende als solche zu bezeichnen, die „den Umsturz

der göttlichen und menschlichen Ordnung“ im Auge hätten — es hat sich dennoch in allen Staaten des engern Bundes nur ein so winziges Häuflein von Wählern zusammentrommeln lassen, daß man die Erfurter Versammlung füglich eine gemüthliche Privatgesellschaft nennen möchte.

Hessen = Cassel. Der Landtag hat dem Ministerium jede Geldbewilligung verweigert und ist verlaget. Was nun? — Die Regierung hat im Verwaltungsrath erklären lassen, daß sie fortan unabhängig von den Erfurter Beschlüssen handeln werde.

Meklenburg = Strelitz. Von hieraus ist eine ähnliche Erklärung, wie die Hessen-Casselsche, an den Verwaltungsrath gelangt. Lehrreiche Probe einer von den Fürsten herzustellen Einheit!

Württemberg. Der König hat den neu zusammengetretenen Landtag selbst eröffnet, ein Wahlgesetz mit Censur und zwei Kammern gefordert und die deutsche Einheit für einen Traum erklärt. Auch gut!

Frankreich. Die Wahlen sind der Mehrheit nach demokratisch-socialistisch ausgefallen. Trotz alles Geheul der reactionären Zeitungsorgane sind wir doch keineswegs geneigt, in diesem Resultat eine Gefährdung der socialen Ordnung zu erblicken, denn wenn in Paris selbst 129,000 Stimmen für die socialistische Wahlliste gewonnen sind und sogar eine nicht geringe Anzahl Begüterter für dieselbe gestimmt hat, so muß doch wahrlich von diesem Socialismus keine Gefahr für das Eigenthum zu fürchten sein. Könnte es noch ein Eigenthum in Paris geben, wenn 129,000 sich gegen dasselbe verschworen hätten? Würden Reiche für die

Liste einer Partei stimmen, durch deren Stärkung sie sich selbst an den Bettelstab brächten?

Louis Napoleon.

Jeder hat wohl gelesen, daß Frankreich's zukünftiger Kaiser — Niemand in ganz Paris nennt jetzt den Präsidenten anders — den ersten Schritt zur Begründung einer Militairherrschaft dadurch gethan, daß er Frankreich in vier strategische Distrikte getheilt hat. Diese liebenswürdige und geschickte Einrichtung scheint das Häkchen zu sein, an den ein langer und starker Faden angeknüpft werden dürfte, der sich noch in den kuriossten Formen abwickeln wird. Das Ende der ersten Präsidentschaft der neuen Republik rückt immer näher heran, und Jedermann ist begierig auf die Ereignisse, welche zweifelsohne in seinem Gefolge kommen werden. Der Präsident scheint um den weitem Verlauf nicht eben besorgt zu sein. Er lebt, wenigstens vor den Augen der Welt, mit solcher Sicherheit in den Tag hinein, bestrebt sich so sehr, mit Glanz und Pracht die Hohlheit seiner Stellung zu übertünchen, daß auch ein geübter Blick sich darüber täuschen kann. Selbst unter dem Königthum entwickelte sich nur selten der Luxus und die Ueppigkeit, die Louis Napoleon bei seinen vielen in dieser Saison veranstalteten Festen und Bällen zur Schau stellte. — Unbegreiflich ist es immer, woher der Präsident das Geld nimmt, welches er ausgiebt. Gewiß ist es, daß er mehr als das Dreifache der 100,000 Francs ausgiebt, welche sein Monatseinkommen bilden. Nicht weniger als seine Feste kostet dem Präsidenten Miß Good, mit welcher er schon als Verbannter in England in einem zärtlichen Verhältnisse gestanden. Dieselbe wohnt in den Champs Elysées, ganz nahe bei dem Palast Elysée nationale, und ihre Wohnung ist mit Eleganz und Pracht ausgestattet, die selbst in Paris, wo dergleichen doch nichts Seltenes ist, Erstaunen erregen. Das Haus der Miß Good wird durch zuverlässige Personen und furchtbare Hunde Tag und Nacht bewacht und ist ringsum mit einer hohen Mauer umgeben, denn der Prinz fürchtet sehr das Schicksal Louis Philipp's, aber er glaubt nicht, dessen Glück zu haben. Er ist so furchtsam geworden, daß er trotz aller Wachen und geheimen Polizeienten, welches es fortwährend um-

schleichen, im Hause seiner Geliebten dennoch einmal von irgend einem coup de pistolet überrascht zu werden glaubt. Indiscrete Personen seines Haushalts, welche dies erzählten, wissen über seine Furcht noch gar Vieles und Ergößliches zu berichten: daß er einen tscherkessischen Kettenpanzer, stets geladene Pistolen in den Taschen trage und selbst die dringendsten Geschäfte an den geheimsten Orten nicht vornehme, ohne eine solche mit gespanntem Hahn neben sich zu haben. — Der arme eingebildete Mann mißt seinem Leben eine weit größere Wichtigkeit bei, als es für seine Feinde hat. Sein Streben nach Einfluß und Volksthümlichkeit hat noch immer keinen Erfolg gehabt. Das von ihm selbst herausgegebene und redigirte Blatt le Napoléon, welches seit diesem Jahre erscheint, hat zwar große Sensation erregt, keineswegs aber der zum Sprichwort gewordenen »persönlichen Politik« neue Anhänger gewonnen. Auch seine Besuche in den Werkstätten und Fabriken gewinnen nur hie und da einen Ehrgeizigen. Erst kürzlich mußte der Präsident der französischen Republik bei einem Besuche im Atelier des Herrn Allard, einem der größten Möbelfabrikanten von Paris, erleben, daß alle vierhundert Arbeiter ruhig fortarbeiteten, ohne sich stören zu lassen und seine Fragen kurz mit Ja oder Nein beantworteten. Der Präsident ging in Begleitung des Fabrikherren die Säle mehrmals auf und ab, wagte aber nicht, wie er früher wohl versucht hätte, durch eine Anekdote Beachtung zu gewinnen, denn er ist ein Mann des leeren Worts, der größte Phrasenmacher von der Welt, und, wie er selbst nichts weiter ist, als ein wesentlicher Schatten, der Abklatsch eines großen Todten, so steckt auch hinter seinem endlosen Wortgeklänge, hinter seinen sogenannten napoleonischen Ideen nicht ein Körnlein gefunden Menschenverstandes. Mehrere Tage nach dem Präsidenten besuchte auch der ehrwürdige Erzbischof von Paris, Mr. Sybour, die genannte Fabrik. Der ausgezeichnete, bei allen Klassen der Gesellschaft in der höchsten Achtung stehende Würdenträger wurde ganz anders empfangen, als das Oberhaupt des Staates. Jedermann drängte sich zu ihm, um seine Hand oder seinen Ring zu küssen, er dagegen sprach freundlich und liebevoll zu allen Arbeitern, ertheilte ihnen seinen Segen und ward mit enthusiastischen Lebehochs wieder in seinen Wagen geleitet. Es ist ein wenig Ostentation in diesen Be-

suchen der Werkstätten, welche jetzt in der Mode sind, und bei vielen Besuchern weiß der sogenannte gemeine Mann sehr wohl zu unterscheiden, ob sie aus purer Menschenliebe oder aus irgend welchen egoistischen Nebenabsichten kommen — Grund genug zu dem großen Contrast in der Aufnahme jener mit den höchsten öffentlichen Aemtern bekleideten Personen.



Römische Münzen in Feber?! — Ich frage Sie, wie ist das möglich? Welcher Römische Kaiser sollte über Feber geherrscht haben?

Schweigen Sie um Gottes Willen von der gottlosen Geschichte! Schrecklichere Wähler, als die Feberaner, hat es noch nie gegeben. Nicht genug, daß sie über der Erde schon so beispiellos gewühlt haben, daß mir ruhigem Manne die Haare zu Berge stehen — jetzt wühlen sie gar unter der Erde und lassen den unschuldigen geprägten Kaisern, die im Schooße der Erde schlummern, keine Ruhe! S'ist schrecklich!

Buntes.

In Westerschepß, Kirchspiel Edewecht, lebt gegenwärtig ein Knecht, der im Schlaf Nachweis geben kann, nicht bloß wann und wo etwas abhanden gekommen ist, sondern auch, wer der zeitige Besitzer ist und wo er es gelassen hat. Mein Nachbar will näch-

stens zu ihm und ihn um Auskunft über den verloren gegangenen Sinn des Artikels 27. unserer Staatsverfassung ersuchen.

In einem der Districte Hamburg's hatte der die Wahlhandlung leitende Vogt stundenlang auf Wähler für Erfurt gewartet. Endlich erschien Jemand, der sich als Wähler legitimirte und daher natürlich mit großer Freude aufgenommen wurde. Derselbe als einziger Wähler wählte sich selbst zum Wahlmann und erklärte nun in der Eigenschaft als Gewählter, daß er die Wahl ablehne.



Es wölbt zum schönen Munde
Sich sanft des Himmels Dach,
Mit seinem Rosenmunde
Küßt er die Erde wach.

Mit seinem Sternentreise
Umzieht er still die Flur,
Und wie ein Kind so leise
Entschlummert die Natur.

Wohl muß ein solch Umfangen
Zur süßen Ruhe weihn,
Drum trug ich oft Verlangen,
Wie sie umarmt zu sein.

Doch seit mit Liebeskosen
Ihr Arm mich weich umschlingt,
Sie ihrer Lippen Rosen
Zum Morgengruß mir bringt,

Sich wenn die Schatten dunkeln,
Verlangend an mich schmiegt,
Und wenn die Sternlein funkeln,
Mich still zur Ruhe wiegt:

Seitdem beneid' ich nimmer
Der Erde ihre Ruh;
So wollt' ich, schlief' ich immer
Dem ew'gen Leben zu.

Lokales.

Entgegnung.

Sind ihrer nicht acht erwähnt worden in den Ausschuss? Wo sind aber die Sieben? Hat sich sonst Keiner gefunden, der auftritt und sagt, er besitze keine 30—50,000 Thaler denn allein Herr Sieften? Wahrlich, die in N^o 10. d. Bl. ausgesprochene Behauptung: „Unter den Gewählten sei kaum Einer u. s. w.“ hätte nicht besser bestätigt werden können, als es von Hrn. S. in der Erwiederung im letzten Unterhaltungsbl. geschehen ist. Also doch Einer, aber auch nur Einer, der diese Summe nicht hat! Wir aber hätten nicht Einen, sondern mehrere Männer gewünscht wie Herrn Sieften, die noch andere Güter als den leidigen Mammon zu schätzen wissen.

Der Aufsatz in N^o 10. war nicht gegen die Gewählten, am Wenigsten gegen Hrn. S. gerichtet, sondern gegen die Sache. Diese übergeht Hr. S. mit Stillschweigen. Daß Grundbesitz und Eigenthum im Ausschusse nicht unvertreten bleiben, dafür sorgt schon die bestehende Gemeindeordnung; das Gegentheil hat sicher noch kein Vernünftiger gewünscht. Aber eine Schätzung des Menschen lediglich nach Geld und Fückenzahl, so sehr sie auch manchem „christlichen Gemüthe“ zufügen mag, ist gar unchristlich, ist verdammenswerth. Will Hr. S. in Gemeinschaft mit denen, die so glücklich waren, einen Gewitterableiter zu finden, nicht die Güte haben, uns zu überzeugen: Warum nur aus Varel, Jethausen und Jeringhave gewählt werden mußte? Warum es thöricht sei, anzunehmen, jeder Ort wisse am besten, wo ihn der Schuh drückt? Warum Geld und Reaction allein den Mann machen? Für eine gründliche, unser Gemüth zufriedenstellende, Beantwortung dieser Fragen würden wir dankbarer sein, als für wohlfeile Floskeln à la Kreuzzeitung. Herrn Sieften müssen wohl schon viele heulende und bellende Geschöpfe in den Weg gekommen sein, wie verfiel er sonst sogleich auf das „Wellen“! Solche Aeußerungen können nicht verfehlen, Sunst und Beifall Derjenigen zu erlangen, die kraft ihres fünfzehnjährigen Vollbluts sich berufen wähen, geborene Vertreter ihrer Mitbürger (Hintersassen) zu sein. Herr S. hat doch nicht weideln wollen? Wir wiederholen nochmals die Behauptung: der Kirchspielsausschuss in seiner jetzigen Zusammensetzung besitzt das Vertrauen der Gemeinde nicht!

Kirchen-Nachrichten.

Im Jahre 1849. sind in der Gemeinde Varel 58 Paar copulirt, worunter 4 Wittwer und 1 Wittwe.

Die Zahl der Geborenen betrug: 264 (133 Knaben und 126 Mädchen) worunter 16 todtgeboren, 19 unehelich, 17 anticipirt und 6 Paar Zwillinge.

Gestorben sind 167 Personen.

Von diesen starben:
unter 5 Jahren 32 männl. 28 weibl. Geschl., zus. 60.
" 10 " 5 " 5 " " " " 10.

unter 20 Jahren	31 männl.	3 weibl.	Geschl.	zus.	6.
" 30 "	6 "	3 "	"	"	9.
" 40 "	4 "	8 "	"	"	12.
" 50 "	5 "	6 "	"	"	11.
über 50 "	5 "	9 "	"	"	14.
" 60 "	14 "	12 "	"	"	26.
" 70 "	6 "	9 "	"	"	15.
" 80 "	2 "	2 "	"	"	4.
	82	85			167.

Unter diesen Verstorbenen waren:

todtgeboren	11 männl.	Geschl.	5 weibl.	Geschl.
Kinder von 1 Jahr bis				
Confirmation	28	"	29	"
Unverehelichte	9	"	10	"
Verehelichte	26	"	22	"
Verwitwete	8	"	19	"
	82		85	

Im Januar d. J. wurden getauft:

Eine Tochter des M. Lübbes, Rechnungsfellers zu Varel; eine Tochter des H. F. Neumeyer, Kaufmanns zu Varel; eine Tochter des Chr. W. Dncken, Postverwalters zu Varel; eine Tochter des A. H. Kolschen, Tagelöhners am Langendam; eine Tochter des A. Böcker, Brantweinbrenners zu Altjührden; eine Tochter des J. D. Neemann, Tagelöhners zu Dangast; ein Sohn des J. A. Kahlen, Schneidermeisters zu Varel; ein Sohn des J. H. Theilen, Arbeiters zu Jeringhave; ein Sohn des D. A. Carlstens, neuen Rätters zu Streek; ein Sohn des A. Hinrichs, Arbeiters zu Varel.

Copulirt:

Möbe Metjen, Landmann zu Seggehorn, und Anna Cath. Gerdes aus Sellrierfelde (Westerfelde); Johann Anton Paase, Dienstknecht zu Obenstrohe, und Talle Margr. Evers aus Seggehorn; Johann Hinrich Heinen, Dienstknecht zu Altjührden, und Anna Cath. Elisabeth Hoffhenke aus Grabfelde.

Beerdigt:

Johann Hermann Hanebohm, Arbeiter zu Varel, alt 73 Jahr; Johann Müller, Arbeiter zu Varel, alt 53 Jahr; Johanna Caroline Margr. Heitzen aus Fever, alt 37 Jahr 9 Monat 26 Tage; Anton Friedrich Theilen, Mühlenpächter zu Tade, alt 28 Jahr 8 Monat 11 Tage; ein todtgeborener unehelicher Knabe; Margr. Elise Wilhelmine Budde aus Streek, alt 1 Jahr 9 Monat 16 Tage; Dieblich Hemken, Schustermeister zu Varel, alt 41 Jahr 30 Tage; Gerd Althusen, Zimmermann zu Varel, alt 47 Jahr 5 Monat 19 Tage; ein todtgeborener Sohn des C. B. Brandt, Drechslers zu Varel; Wühke, geb. Kuck, verehelichte Kuhlmann, aus Obenstrohe, alt 48 Jahr 8 Monat 9 Tage; Reinhard August Bachhus aus Borgfelde, alt 3 Jahr 3 Monat 21 Tage; Gerh. Carl Chr. Martens aus Varel, alt 2 Jahr 11 Monat 18 Tage; Johann Chr. Meyer, Häusling zu Neudorf, alt 82 Jahr 11 Monat 4 Tage; ein ungetaufter Sohn des F. W. Suhren, Schmiedemeisters zu Varel, alt 1 Tag; Hermann Hinrich Helmers, Drechslers zu Obenstrohe, alt 68 Jahr 6 Monat 14 Tage; eine ungetaufte Tochter des Utm. H. Franzen, Fabrikfischlers zu Varel, alt 11 Tage; Almuth Cathr., geb. Wulf, verehelichte Dönzelmann, aus Dangastermoor, alt 54 Jahr 10 Monat 11 Tage; Christiana Reinders, Fabrikarbeiterin zu Varel, alt 25 Jahre; Talle, geb. Alken, verwitwete Krees, aus Obenstrohe, alt 72 Jahr 6 Monat 23 Tage; Friedrich Stulken aus Spohle, alt 28 Jahr 7 Monat 20 Tage.

Redacteur: J. Piza.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei von F. A. Große Wittwe.